

speziell der »Rheinisch-fränkische« Meßordo um 1000 wichtig ist. Im Rahmen dieses Grundkonzepts fällt einerseits starke Gemeinsamkeit der untersuchten Bistümer, andererseits mitunter erhebliches Eigentum auf. Für Konstanz seien dabei Gabendarbringung und Kommunionkreis genannt.

Das 2. Kapitel widmet sich dem Kirchenjahr (*Proprium de Tempore*), wobei das Triduum sacrum (Gründonnerstag – Osternacht) sowie die Pfingstvigil ausführlicher behandelt sind und wertvolle Eigentraditionen (u.a. dramaturgischer Prägung) enthalten. Die Gebetstexte (*Sakramentar*) stammen primär aus dem Umfeld des Gregorianum-Hadrianum mit Materialien anderer (teils fränkisch-gefärbter) Vorlagen sowie Sondergut diözesaner Art. Interessant ist auch hier das hohe Maß der Übereinstimmung in den Bistümern. Ähnlich steht es beim Lesestoff (*Lektionar*), der auf alter römisch-fränkischer Basis beruht. Erwähnenswert erscheint, daß (außer den Perikopen für die Wochentage der Fastenzeit sowie Oster- und Pfingstoktav) auch Lesegut für Mittwoch und Freitag der übrigen Kirchenjahreszeit geboten wird, das sich teilweise bis in die jüngeren Eigenmissalien erhält. Beim Gesang (*Antiphonar*) stellt man bezüglich Introitus, Graduale, Offertorium und Communion weitgehende Konformität mit römisch-fränkischen Vorlagen des 8./9. Jahrhunderts fest. Demgegenüber sind bei den Hallelujaversen, speziell betreffs der Reihenfolge, starke diözesane Eigentraditionen zu erkennen.

Das 3. Kapitel lautet: Vom Diözesanmeßbuch zum Missale Romanum des Jahres 1570. Wie die Kollation beispielsweise der vortridentinischen Konstanzer Meßbücher (1485, 1504, 1505) belegt, wurden jeweils, freilich geringe Revisionen vorgenommen. Nach dem Erscheinen der römischen Musterausgabe hieß es jedoch für die hier untersuchten Sprengel, die alle eine über 200jährige Tradition besaßen und so ihre Eigenformen zwar revidieren sollten, aber behalten konnten: Was ist zu tun! Manche (Konstanz 1579, 1603) versuchten einen Mittelweg: Eigene Tradition wahren, sie aber überarbeiten und dabei das Missale Romanum beachten. Doch innerhalb von etwa 50 Jahren nahmen alle zehn Bistümer den Grundstock des 1570er Werkes an; übrig blieb jeweils ein Proprium der Eigenfeste. Generell ist zu sagen, daß dabei mancherlei wertvolles Eigentum verloren ging, doch dies verschmerzbar ist. Schwerer wiegt – und das sollte deutlicher betont werden: Das genuine Hoheitsrecht der Bistümer betreffs Liturgiegestaltung wurde immer mehr zugunsten des Zentralismus ausgehöhlt und schließlich von Rom ganz usurpiert. Erst in jüngerer Zeit gab es in dieser Hinsicht wieder Freiraum.

Insgesamt zeugen die vielfältigen Ergebnisse von beharrlichem Fleiß, manchmal wäre freilich eine etwas straffere Darstellung von Nutzen. Einige Ansätze hätte man etwas mehr ausarbeiten können (S. 127, 599, 619, 653). Nämlich: Sind auch innerhalb der jeweiligen Kirchenprovinzen (Mainz, Salzburg) merkwürdige Konvergenzen festzustellen? Im übrigen erscheinen die Details jeweils gut erläutert und belegt. Bei den bibliographischen Daten liegt insofern ein Versehen vor, als der Titel über die Mainzer »Messe« des Rezensenten fälschlicherweise mit dem der beiden Bände desselben Autors über die »Ritualien« kombiniert wurde (S. LIII, 6, 10). Dem Verständnis sehr dienlich sind die Zusammenfassungen der Kapitel, Tabellen und Register. Alles in allem bildet das (als Dissertation anerkannte) Gesamtwerk ein überzeugendes Modell diözesanübergreifender Forschung.

✓ Hermann Reifenberg

Predigten der Barockzeit. Texte und Kommentar, hg. v. WERNER WELZIG in Zusammenarbeit mit HEINRICH KABAS und ROSWITHA WOYTEK (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 626). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1995. XV, 839 S. Geb. DM 140,-.

Der vorliegende Band über Predigten in der Barockzeit versteht sich als Einladung. Der Herausgeber und seine Mitarbeiter gingen das Thema von einem literarhistorischen Interesse an. Daß dies nur ein möglicher Zugriff ist, ist allen Beteiligten bewußt. Welzig spricht gar von »Dilettantismus« (S. XIII), einzig mit literarhistorischer Kompetenz an diese Gattung heranzugehen. Seiner Meinung nach gilt dies besonders für die beiden Kommentare (textkritischer Kommentar, Sachkommentar), die in einem gesonderten Teil zu jeder Predigt angefertigt sind. Sie sollen »zur Kritik animieren« (S. XIII). Die 27 Predigten des Sammelbandes entstammen größtenteils dem 17. Jahrhundert. Die zeitgenössische Schreibweise ist beibehalten. Es handelt sich dabei, wie der Herausgeber betont, um eine »persönliche Auswahl« (S. X). Ein wichtiges Kriterium für die Aufnahme war die Tatsache, daß

der Text nicht bereits in einem Neudruck vorliegt. Abraham a Sancta Clara ist hierbei die einzige Ausnahme. Die Verfasser der Predigten gehören beiden Konfessionen an. Was die katholischen Barockpredigten anbelangt, so wurden die Texte in der Österreichischen Nationalbibliothek sowie der Universitätsbibliothek, der Stadt- und Landesbibliothek und den Bibliotheken des Kapuziner- wie des Minoritenordens in Wien erhoben, aber auch in der Bibliothek der Augustiner-Chorherren in Klosterneuburg sowie der Ráday-Bibliothek in Budapest. Die Texte der protestantischen Predigten stammen vor allem aus den Beständen des 1606 gegründeten Evangelischen Gymnasiums in Preßburg (heute Zentralbibliothek Bratislava). Dies sagt aber nichts über die Wirkungsorte der 21 Prediger aus. Die elf katholischen Prediger waren allesamt Angehörige verschiedener Orden. Die Prediger stammen aus dem gesamten deutschen Sprachraum.

Dieser Predigtsammlung aus der Barockzeit ist eine vierzig Texte umfassende Sammlung über »Zeugnisse zur Predigt in der deutschen Literatur« an die Seite gestellt (S. 759–835). In ihr finden sich Texte von Johann Gottfried Schnabel über Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Hölderlin und Franz Kafka bis zu Peter Handke. Diese Textauszüge sind zu verstehen als »literarische[s] Plädoyer zur Lektüre des Vorangegangenen« (S. XIV).

Neben diesen vor allem germanistischer Erschließung zgedachten Lektürehinweisen lassen sich die abgedruckten Predigten, die um vier Themenkreise, Angst – Drangsal, Lob, Täter und Hörer des Wortes, Kontroverse (mit einer Predigt von Johann Benedikt Carpzov) angeordnet wurden, auch und gerade unter sozialgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen und konfessionellen Fragestellungen lesen. Besonders im möglichen konfessionellen Vergleich liegt der eigentliche Gewinn dieser Zusammenstellung. Man sollte diese Einladung nicht ausschlagen!

Ein Personenregister zum ersten Teil des Bandes sowie knappe biographische Notizen zu den ausgewählten Predigern runden den Band ab.

*Sabine Holtz*

RICHARD VAN DÜLMEN: Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit. Bd. 3: Religion, Magie, Aufklärung 16.–18. Jahrhundert. München: C. H. Beck 1994. 343 S., 63 Abb. Geb.

Im dritten Band seiner Kulturgeschichte des Alltagslebens der frühen Neuzeit – nach den Bänden »Das Haus und seine Menschen« (1990) und »Dorf und Stadt« (1992) – wendet sich der Verfasser dem religiösen Leben und seiner Gestaltung zwischen Reformation und Aufklärung zu.

Hauptziel seiner Darstellung zur Religions- und Kommunikationsgeschichte der frühen Neuzeit ist es, »am Beispiel der soziokulturellen Entwicklung in Deutschland, im Alten Reich, zunächst die religiöse Dimension des Gesellschaftslebens aufzuzeigen, wobei das Interesse sich sowohl auf die reformatorische Bewegung und ihre soziale Wirkung wie auch auf die populären Frömmigkeitsformen und magischen Lebenspraktiken insbesondere richtet« (Einleitung, S. 9). Des weiteren will er zeigen, wie sich die Volksbildung aus den religiösen Bezügen befreite. Schließlich soll die Entwicklung neuer rationaler stände- und konfessionsübergreifender Kommunikationsformen vom Humanismus bis zur Aufklärung verfolgt werden (Einleitung S. 9).

Dazu gliedert der Verfasser seine Darstellung in 5 Bereiche: I. Reformatorischer Aufbruch und christlicher Glaube (S. 11–54), II. Volksmagie und religiöses Leben« (S. 55–106), III. Protestantismus und Katholizismus (S. 107–150), IV. Volksbildung und Neues Wissen (S. 151–210) und V. Aufklärung und Bildung (S. 211–267).

Sprachgewaltige und gebildete Prediger, die Verkündigung der christlichen Botschaft in der Muttersprache, der Buchdruck, der soziale Kontext in den Städten und ein Programm, das die sozialen Probleme der Zeit mitbedachte, trugen dazu bei, daß aus dem reformatorischen Aufbruch eine sozial-religiöse Massenbewegung wurde. Die Stärke der reformatorischen Theologie war ihre Kritik an der Papstkirche und der Scholastik, doch zu Beginn waren sich selbst die wortstarken Reformatoren noch im Unklaren über die Komplexität der reformatorischen Diskussion. Zwei Komplexe fanden große Resonanz: der Kampf gegen die Werkfrömmigkeit und die Diskussion über das richtige Bibelverständnis.

Von größter Bedeutung für den evangelischen Glauben und den Bruch mit der katholischen Tradition war die Abschaffung aller Sakramente außer Taufe und Abendmahl. Sie war Ausdruck eines neuen Verständnisses vom Verhältnis zwischen Diesseits und Jenseits. Die Verbindung zwischen Gott und den Menschen erfolgte nur über das Wort und den Glauben. Differenzen zwischen den